



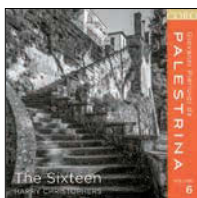
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vellard, Cantica sacra; Ensemble Gilles Binchois, Dominique Vellard (2012/2013); Evidence/HM 2 CD 3149028068320

Seit nunmehr gut 35 Jahren besteht das Ensemble Gilles Binchois unter der Leitung des Gründers Dominique Vellard. Als Spezialistenensemble für das frühe Mittelalter bis zur Renaissance und speziell der Ars Nova hat es sich einen sehr guten Namen erarbeitet. Dabei hüteten sie sich vor vordergründigen Effekten und blieben einem eher schlicht gehaltenen Aufführungsideal treu. Ihre Einspielungen von Werken Machauts und der Notre-Dame-Schule setzten damit Maßstäbe. Dabei lässt sich bei diesen Einspielungen stets mit Fug und Recht fragen, ob dies die richtige Herangehensweise an diese Art von Musik ist. Ist das wirklich eine „authentische“ Aufführungspraxis?

Vielleicht, weil Vellard sich diesen Fragen nicht immer stellen wollte, ergriff er selbst die Feder und schrieb eine ganz ansehnliche Menge an geistlichen Kompositionen, die zwar alle stilistisch der alten Zeit verhaftet sind, zugleich aber doch mit Kühnheiten und Schärfen aufwarten, die unmissverständlich machen, dass hier Werke der Neuzeit vorliegen. Bereits zwischen 2003 und 2005 spielte Vellard ein erstes Set seiner Kompositionen bei Glossa ein. Nun folgen Arbeiten, die zwischen 2004 und 2013 entstanden sind und ihre letztlich doch recht unterschiedlichen stilistischen Beeinflussungen nicht verbergen. Dies umso weniger, als Vellard zu jedem Stück seine Gedanken, zugleich aber auch seinen Umgang mit seinen es realen oder ideellen Vorlagen mitteilt – leider nur auf Französisch und Englisch. Sein kompositorischer Kosmos, der eigentlich stark wortorientiert ist, bleibt in diesem Fall dank einer Fantasie für drei Violon nicht allein auf Vokalmusik beschränkt. Dies alles musiziert er mit seinem Hausensemble, das seinen Meister so gut kennt wie kein anderes. Und so wird man wohl zu Recht annehmen dürfen, dass deren Interpretation in diesem Fall wirklich authentisch ist.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Palestrina Vol 6, Missa L'homme armé u. a.; The Sixteen, Harry Christophers (2015); Coro/NAI/In-akustik CD 828021613326

Bei kaum einem Komponisten klaffen musikhistorischer Rang und aktuelle Wertschätzung so weit auseinander wie bei Giovanni Pierluigi da Palestrina: Er gilt einerseits als der wohl bedeutendste Komponist katholischer Kirchenmusik überhaupt und schuf einen Stil, der bis heute an Musikhochschulen als Muster kontrapunktischer Meisterschaft gelehrt wird – andererseits sind seine Werke im Konzertleben und selbst auf CD nur wenig präsent.

Harry Christophers und sein Ensemble The Sixteen nutzen die künstlerische Freiheit, die ihnen das eigene Label Coro bietet, um die Musik in die Gegenwart zu holen: In einem auf mehrere Jahre angelegten Projekt präsentieren sie eine Auswahl seines umfangreichen Schaffens auf CD. Hauptwerk der sechsten Folge ihrer Palestrina-Edition ist die Missa „L'homme armé“, die das gleichnamige Soldatenlied immer wieder als cantus firmus anklingen lässt. Die Musik fasziniert durch ihre Verbindung von melodisch-harmonischer Perfektion und subtiler Textausdeutung – wenn Palestrina etwa im Credo die Allmächtigkeit Gottes durch polyphone Fülle darstellt, um die Stimmen dann auf den Worten „et unum Dominum“ zur homophonen Einheit zusammenzuführen, oder wenn er den Hosanna-Jubel mit einem tänzerischen Rhythmus feiert.

All diese Feinheiten treten in der vorzüglichen Interpretation zu Tage: Harry Christophers beschränkt sich nicht darauf, den Luxusklang seines hier 18-köpfigen Ensembles The Sixteen organisch strömen zu lassen – ein wahrer Hörgenuss! –, sondern spürt den Ausdrucksnuancen nach. Auch in den anderen Werken der CD, die unter anderem, wie alle bisherigen Folgen, einige von Palestrinas Hoheliedvertonungen enthält.

Nach rund 70 Minuten mit dieser herrlichen Musik fragt man sich, warum sie, zumindest bei uns, so selten den Weg ins Konzert oder in den Gottesdienst findet.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

H., J. u. M. Praetorius: Motetten; Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble, Pablo Heras-Casado (2014); DG/Archiv/Universal CD 028947945222

Sein Satz über „Es ist ein Ros' entsprungen“ dürfte in kaum einem sakral angehauchten Weihnachtskonzert fehlen, und wer sich näher mit aufführungspraktischen Fragen zur Musik des Frühbarock befasst, landet irgendwann unweigerlich bei seinem „Syntagma Musicum“. Dann wäre da noch die Tanzsammlung „Terpsichore“, aber mehr kennt man im Allgemeinen nicht von Michael Praetorius, dem bedeutenden Komponisten des frühen 17. Jahrhunderts. Noch weit weniger geläufig ist die Musik seiner Namensvettern Jacob und Hieronymus. Insofern ist das neue Album des Balthasar-Neumann-Chores unter der Leitung des vielseitigen und inzwischen durchaus arrivierten jungen Spaniers Pablo Heras-Casado eine echte Fundgrube und quasi ein Muss für jeden, der sich für die deutsche Sakralmusik der Vor-Bach-Zeit interessiert. Dies gilt umso mehr, als hier eine Einspielung von Motetten und Magnificat-Vertonungen der drei Praetorii vorliegt, die nicht nur Seltenheitswert hat, sondern auch unter künstlerischen Gesichtspunkten vollends überzeugt. Der u. a. von Christopher Hogwood ausgebildete Heras-Casado verweist nach seinen Romantik-Ausflügen einmal mehr auf seine hohe Kompetenz im Alte-Musik-Segment. Die überaus reizvolle Vokalpolyphonie der norddeutschen Schule ist hier in lichter Transparenz zu vernehmen, wobei auch die klanglichen Qualitäten des Chores nicht zu kurz kommen. Mit einem farbig besetzten, diskret begleitenden Instrumentalensemble mischen sich die Stimmen zu einem homogenen Ganzen. Die Aufnahmetechnik hat den Kammermusiksaal des Deutschlandfunks in einen Kirchenraum verwandelt, in dem sich der Klang des Gesamtensembles in schöner räumlicher Staffelung entfalten kann. Und wenn die Musik in korrespondierender Mehrchörigkeit erklingt, ist man akustisch fast schon im Venedig des Giovanni Gabrieli, bei dem der eine oder andere Praetorius sicher ab und an genauer hingehört hat.

Arnd Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Il trionfo di Dori, Madrigale von Gabrieli, Palestrina, Marenzio, Anerio u. a.; The King's Singers (2013); Signum/Note 1 CD 635212041420

„Il trionfo di Dori“ ist eine Sammlung von 29 Madrigalen, die Angelo Gardano 1592 in Venedig herausgab. Die Stücke stammen von 29 Komponisten, darunter so berühmte wie Gabrieli, Palestrina, Marenzio oder Anerio, aber auch solche, die selbst eingefleischten Kennern des Repertoires unbekannt sein dürften. Protegiert wurde die Sammlung von dem venezianischen Adligen Leonardo Sanudo, wohl um seiner Gattin Elisabetta Gustinian zu huldigen, die man hinter der titelgebenden Seenymphe Doris vermutet, denn alle 29 Madrigale enden mit dem Vers „Viva la bella Dori“.

Die immense Breite des Repertoires der King's Singers hat bisweilen dazu geführt, dass man sie nicht als „echtes“ Alte-Musik-Ensemble versteht. Auch wurde kritisch bemerkt, dass sie wie fast alle englischen Vokalformationen zu schön, gar zu glatt sängen und zu wenig auf eine plastische Ausarbeitung der Affekte oder auf extreme Kontraste achteten, wie sie der Fachbegriff „chiaroscuro“ (hell-dunkel) nahelegen scheint. Indes wird gerade mit italienischen Sängern, die gern als Gegenbeispiel angeführt werden, die besondere Qualität der King's Singers deutlich, nämlich eine wirklich makellose Intonation, die ebenso wie der punktgenaue Fokus der Tongebung oder die perfekt gestützte Linienführung in den Melismen schon fast instrumental wirkt. Das macht den sechs Briten so schnell niemand vor und ist die sichere Basis für eine Interpretation, die eher feine Schattierungen und delikate Nuancen als plakative Kontraste sucht. Zugleich gelingt es ihnen vorbildlich, den Grundaffekt eines Madrigals (der im vorliegenden angesichts der auffallenden Kürze der Stücke leicht zu ermitteln ist) mit scheinbar einfachen Mitteln auf dem Punkt zu bringen, ganz im Sinne der „sprezzatura“, der gewollten Verschleierung der Kunstfertigkeit. Hört man genau hin – wozu diese Aufnahme dank ihrer puren Schönheit einlädt –, bemerkt man sehr schnell das enorme Können der King's Singers.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Water Music; Cécile Kempnaers, Benno Schachtner, Capella de la Torre, Katharina Bäuml (o. D.); DHM/Sony CD 888750620026

Nymphen, Delfine und Schwäne müssen die Welt des 16. und 17. Jahrhunderts geprägt haben – zumindest in den Texten der Zeit. Überraschend ist dennoch, dass Katharina Bäuml mit ihren Leuten eine derart abwechslungsreiche und spannende musikalische Unter- und Überwassertour absolvieren kann. Wie immer besticht das kleine Ensemble durch sehr homogenes Zusammenspiel und einen gemeinsamen Puls, der hier weitestgehend unaufgeregt scheint und doch zahlreiche Details offenlegt. Dabei sind alle Stimmen in einem Maß individualisiert, dass sie immer wieder mit neuen Klangscharatterungen und -kombinationen angenehm überraschen können. RE



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Jubilations du VIème au XXIème siècle; Ensemble Cum Jubilo, J. Giraudeau-Bureau, Catherine Ravenne (2014); Ligia/HM CD 3487549902915

Weit zurück bis ins 6. Jahrhundert führen uns die vier jubilierenden Damen, die seit 2005 zusammenarbeiten. Ihr Ensemblename „Cum Jubilo“ ist hier zugleich Programm, obwohl nicht bei allen ausgewählten Sequenzen und Tropen der Jubel wirklich durchbricht. Dafür freilich können die Sängerinnen nichts. Doch bei der Auftragskomposition von Patrick Burgan kann man sich schon fragen, ob es sich bei dieser dissonanzenreichen Komposition nicht um ein Missverständnis handelt. Wirklich jubilierende Töne entlockt dafür Judicaëlle Giraudeau-Bureau der Orgel des Kloster de Saint-Amant de Boixe; deren hier vorgeführtes Repertoire stammt vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert. RE



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Amores Pasados, Lautenlieder von Banks, Campion u. a.; John Potter, Anna Maria Friman u. a. (2014); ECM/Universal 2 CD 028948115556

Auch wenn man seit Langem weiß, dass John Potter durchaus experimentierfreudig ist, so sorgt er gleichwohl mit dieser Zusammenstellung von Liedern aus dem 17. und 20. Jahrhundert für einige Überraschung. Er hat natürlich vollkommen Recht, wenn er die offenkundigen Parallelen zwischen barocken Liedern und solchen von Singer/Songwritern des 20. Jahrhunderts nutzt, um sie einander noch näherzubringen. Hierzu reicht fast schon die identische Instrumentalbegleitung mit zwei Lauten, die ganz rasch auf die früheren Zeiten verweisen. Als Brücke zwischen den originären Lautenliedern von Thomas Campion und den tonal ausgeweiteten Liedern von Warlock und Morean wirken die Kompositionen von John Paul Jones von Led Zeppelin. Dieser vertonte 1989 Texte der spanischen Literatur und versuchte wie ein Continuospieler überwiegend vom Bass auszugehen, um auch musikalisch spanisch/südamerikanisches Kolorit einzufangen. Da mag sich mancher an die Songs des Argentiniers Eduardo Falú erinnern fühlen, auch wenn sie hin und wieder an Kirchenmusik gemahnen. Jedenfalls bewegen sich die Songs sehr genau und ohne eindeutige Präferenzen in der Mitte zwischen Pop- und Kunstlied. Ähnlich zwischen den Welten bleibt der Song von Sting; was zweifellos damit zu tun hat, dass er als Interpret von einigen Dowland-Liedern mit der barocken Ausformung auf sehr vertrautem Fuß steht. Und auch die Kompositionen des Genesis-Mitglieds John Banks verlieren in dieser Fassung nie den historisierenden Boden unter den Füßen.

Natürlich befehligen sich John Potter und Anna Maria Friman eines möglichst natürlichen Gesangs, der bei Friman freilich noch um einiges natürlicher wirkt als bei ihrem Partner. Dafür spürt man bei ihm bei jedem Ton, wie sehr ihm als bekennender Genesis-Fan das Projekt eine wirkliche Herzensangelegenheit war. Und diese Begeisterung überträgt sich zwanglos auf den Hörer. Schön!

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

Klang

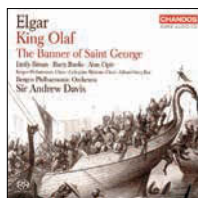
★★★★★

Bach, Markus-Passion (Rekonstruktion); Solisten, Knabenkantorei Basel, Capriccio Barockorchester u. a. (2014); Rondeau/Naxos 2 CD 4037408060905

Bereits 1964 hatte Diethard Hellmann eine erste Rekonstruktion der nur in Textdrucken überlieferten Bach'schen Markus-Passion versucht. Das war möglich, weil Bach selbst für seine Passion offenkundig einige Teile entweder aus älteren Werken genommen oder aber später wieder verwendet hat. Eine Reihe von Problemen, die vor allem die Chorsätze und die Rezitative betrifft, blieb freilich auch noch in der Neufassung dieser Rekonstruktion durch Andreas Glöckner bestehen. Es war insofern durchaus konsequent, dass Volker Bräutigam die fehlenden Teile im modernen Stil hinzukomponierte. Mehr am Bach'schen Stil orientiert war die Fassung von Simon Heighes. Einen ganz anderen Weg ging Michael Alexander Willens, der den Evangelienbericht kurzerhand von Dominique Horwitz sprechen ließ.

Mit dem Auffinden eines Textdruckes von 1744, der einige Umstellungen sowie zwei im anderen bekannten Libretto nicht vorhandene Arien erhält, ließ sich eine neuerliche Beschäftigung mit der Passion problemlos rechtfertigen – zumal Willens Aufnahme die beiden Arien des Jahres 1744 noch nicht enthält, obwohl der damals neue Fund bereits im Booklet Erwähnung findet. Der Cembalist Alexander Grychtolik bleibt sehr nah an Bach, indem er Chöre und auch rezitativische Teile aus der „Matthäus-Passion“ entlehnt. Es kommt einem daher vieles bekannt vor. Die beiden Arien stammen hingegen aus Kantaten. Dass gerade hier einige deklamatorische Ungeschicklichkeiten auffallen, sei wenigstens erwähnt – doch konnte auch Bach selbst so etwas passieren. Die Rekonstruktion fügt jedenfalls weitestgehend naht- und bruchlos die Teile zusammen und kann daher nur als gelungen bezeichnet werden. Dies gilt auch für die Einspielung, die mit z. T. brillanten Vokalisten aufwartet. Lediglich der (zu) groß besetzte Knabenchor lässt die Chorsätze etwas undifferenziert erscheinen.

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Elgar, Scenes From The Saga Of King Olaf u. a.; Solisten, Bergen Philharmonic Orchestra u. a., Andrew Davis (2014); Chandos/Note 1 2 SACD 095115514924

Werke, die vor dem Durchbruch eines Komponisten entstanden, haben es für gewöhnlich schwer. Dies gilt auch bei Edward Elgar – zumal hierzulande, wo abseits der Britophilen wohl nur „Pomp And Circumstance“ und die „Enigma-Variationen“ geläufig sind, allenfalls eines der beiden Konzerte, vom Hörensagen her noch das Maßstäbe setzende Oratorium „The Dream Of Gerontius“. Kompositorisch erster Repräsentant der ausgehenden Viktorianischen Epoche, bietet Elgar mit seinem Œuvre freilich weit mehr: etwa die 1918/19 entstandene Kammermusik oder die Kompositionen für Chor und Orchester aus den 1890er-Jahren. Sie haben bereits den für Elgar so charakteristischen Tonfall und überzeugen in der originellen melodischen wie harmonischen Erfindung in jeder Phrase. Über die der Ballade „The Banner Of Saint George“ (1896/97) zugrunde liegende zeittypische Dichtung sollte man jedoch den Mantel des Schweigens werfen (auch im Booklet werden deutliche Worte gefunden); ohne Übersetzung (die nämlich fehlt) mag das beim musikalischen Hören dieser dramaturgisch mit geschickter Hand disponierten Partitur freilich kaum berühren.

Mehr Gewicht beanspruchen die Szenen aus der Sage um König Olaf (1894/95). Sie basieren auf Versen des amerikanischen Dichters Henry Wadsworth Longfellow, der in seinem altnordischen Faible von Ole Bull bestärkt wurde. Dies ist wohl auch der Grund, dass die Einspielung dieser Kantate nach Norwegen, genauer: nach Bergen vergeben wurde. Und tatsächlich stehen die in diesem Jahr auf eine 250-jährige Geschichte zurückblickenden Philharmoniker sowie die insgesamt drei (!) hinzugezogenen Chöre in Sachen Pathos und Klangfülle den Briten in nichts nach; auch die Solopartien wurden mit Emily Birsan, Barry Banks und Alan Opie trefflich besetzt. Zudem erweist sich die gelegentlich etwas zu große Grieg-Halle in diesem Fall als vorzüglicher Einspielungsort.

Michael Kube



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Mahler, Schönberg, Lieder; Anne Schwanewilms, Malcolm Martineau (2014); Onyx/Note 1 CD 8800404014629

Die erste Lied-CD von Anne Schwanewilms, welche mit Gustav Mahler aufwartete (2012), unterstrich diesen Schwerpunkt mit der Überschrift „Das himmlische Leben“ und rückte solcherart die Werke Franz Liszts automatisch an die zweite Stelle. Bei der aktuellen Mahler-Kollektion werden die Schönberg-Lieder opus 2 gleich in Kleinschrift angekündigt. Als Ergänzung wirken sie dramaturgisch tatsächlich nicht unmittelbar stimmig, auch wenn man für diesen seltenen Repertoirezuwachs dankbar ist.

Mahlers „Kindertotenliedern“ hat sich Anne Schwanewilms zögerlich genähert. Das Thema Kinderverlust (gilt für Mahler wie auch für den Dichter Friedrich Rückert) schien ihr zunächst einigermaßen erdrückend. Dann aber ermöglichten Arbeiten prominenter Psychologen ihr den individuellen Zugang im Sinne einer emotional befreienden Trauerarbeit (dies auch ein Brückenschlag zu den fünf „Rückert-Liedern“ mit dem finalen „Um Mitternacht“). Auf den Hörer wirkt die vokale Disposition der Sängerin stärker als Bereicherung denn als Barriere. Immerhin hatten bislang tiefe Stimmen das Sagen. Bei Kirsten Flagstad wiederum war die Stimme zumal in ihrer Spätkarriere bereits eindeutig mezzofarbig (Mahler unter Boult).

Anne Schwanewilms, ohnehin darauf bedacht, ihre Stimme von Gefühlen nicht „ersticken“ zu lassen, geht Mahlers Musik nicht so sehr melodisch-linear an, setzt vielmehr auf rhetorische Sensibilität, gönnt sich Wortunterbrechungen, Pausen und Ritardandi, wie sie bislang wohl niemand wagte. Der Ausdruck von Trauer und Schmerz wirkt bei ihr niemals schwerlastig oder gar klebrig. Hier und da mag das ungewohnt anmuten; aber gestalterischer Ansatz und Stimmungsentwurf bei diesem Programm (hinzukommen noch drei „Wunderhorn“-Lieder) überzeugen mehr und mehr. Bedeutenden Anteil daran hat Malcolm Martineau, dessen pianistische „Sprachfähigkeit“ nachgerade atemberaubend ist.

Christoph Zimmermann

Anfänge mit Quietsche-Ente

CD-Veröffentlichungen zum 80. Geburtstag von Arvo Pärt würdigen vor allem den komponierenden Mystiker. Mit einer Ausnahme.

Kaum zu glauben: Der Mystiker Arvo Pärt schrieb auch ein Werk, das der Ästhetik des „sozialistischen Realismus“ nicht gerade fern steht. „In unserem Schulgarten wartet schon die Arbeit auf die Kinder. Ob du lieber Karotten magst oder Beeren: Mach mit, macht mit!“, so etwa lautet der Text zu Beginn seiner Kinderkantate „Meie aed“ – „Unser Garten“. Dem Einsatz des Kinderchores geht eine lustige Fanfare voran, im ebenso fröhlichen Marschtempo wird gesungen. Im Geiste sieht man ein 1.-Mai-Kinderfest irgendwo unter sowjetischer Frühlingssonne. Jedoch, Pärts Musik ist trotz angestrengter Gutgelauntheit auch fein, humor- und kunstvoll, sodass man spürt: Der Komponist schrieb hier für die Kinder, nicht für die Partei. 24 Jahre war er da alt. Weitere 25 Jahre später, 1980, verließ er die Sowjetunion, nachdem er sich zuvor vollständig zurückgezogen hatte, in die russisch-orthodoxe Kirche eingetreten war und zu einer neuen, reduzierten Klangsprache gefunden hatte.

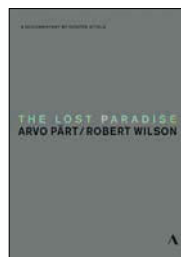
Eine ganze CD ist im 3-CD-Album „The Sound Of Arvo Pärt“ jener ersten Phase aus Pärts Schaffen gewidmet. Womit diese Veröffentlichung von „Erato“ zugleich eine der wichtigsten des Jubiläumsjahres ist: Sie macht verständlich, woher Pärt kommt und welchen Weg er gegangen ist, bis er zum Komponisten filigraner Mystik und vielsagender Stille wurde. Man erfährt etwa, dass Pärt in frühen Jahren ausführlich mit der Geräuschhaftigkeit experimentierte, in seiner zweiten Sinfonie (1966) mit Col legno-Geklapper, Blasgeräuschen und dem Einsatz seltsamer Quietsche-Enten-Quietscherei. In seiner ersten Sinfonie (1963) zischt in durchgehendem Rhythmus gar eine Hi-Hat als Gruß aus dem Jazz. Auch hört man, dass sich Pärt immer schon mit den „Alten“ beschäftigt hat. „Kanon“, „Präludium und Fuge“ heißen die beiden Sätze seiner ersten Sinfonie, seine dritte Sinfonie ist gänzlich vom Choral des Mittelalters inspiriert. Gespielt werden diese Werke vom Estnischen Nationalorchester unter Paavo Järvi, mit jener zarten Konzentration, die Pärts Musik auch in dieser Phase schon einforderte. Ähnlich klar und zurückgenommen wurden Chorwerke eingespielt vom Estnischen Philharmoni-

nischen Kammerchor, geleitet vom Pärt-Apostel Tõnu Kaljuste: „Missa syllabica“ und die hell wärmenden „Magnificat Antiphons“; komponiert das alles schon im reduzierten Tintinnabuli-Stil, den Pärt in der Einsamkeit fand und unter anderem in seiner Arioso-Meditation „Spiegel im Spiegel“ für Geige und Klavier erstmals anwandte.

Ansonsten wird auf dem Plattenmarkt ausführlich der wohlbekannte „späte“ Arvo Pärt gewürdigt: Der Chor des Bayerischen Rundfunks unter Peter Dijkstra und das Münchener Rundfunkorchester präsentieren klangmächtig zwei Werke für große Besetzung: „Te Deum“ und die „Berliner Messe“, die Pärt für den Katholikentag 1990 in Berlin schrieb. Die innige Klarheit der estnischen Sänger unter Tõnu Kaljuste noch im Ohr, fällt bei Dijkstra ein Hang zu weicher, geschmeidiger Diktion auf. Pärts strenge Innerlichkeit kann dabei zum einlullenden Wellness-Ton degradiert werden.

Erstmals werden in diesem Jahr wichtige Chorwerke Pärts in einer Einspielung mit Kinderchor präsentiert. Die Wiltener Sängerknaben aus Innsbruck nahmen unter anderem das „Magnificat“ und „An den Wassern zu Babel“ auf. Ein Projekt, das übrigens auf Anregung des Komponisten entstand, der den Knabenchor vor einigen Jahren kennenlernte. Ein unschuldiger, unwissender Ton ist bei den Knaben zu hören, von dem man nicht recht weiß, ob er wirklich so gut zu Arvo Pärts Musik passt. Bei Pärt ist es doch immer ein Wissender, Schuldiger, der sich in den Zustand der Unwissenheit, Unschuld hineinmeditieren möchte.

Eine äußerst starke Einspielung gelang hingegen dem niederländischen Goevaerts Streichtrio mit Zsuzsi Tóth (Sopran) und Barnabás Hegyi (Countertenor). Pärts „Stabat mater“ nähern sie sich mit der Praxis der Alten Musik und spielen das Werk in „reiner Stimmung“, die den Oktavraum



in sieben gleiche Tonabstände einteilt. Zu hören ist damit nicht nur eine halbstündige Meditationsmusik, sondern ein stilles, gleichwohl fesselndes Drama über den Wechsel zwischen Dissonanz und Harmonie, zwischen Spannung und Entspannung.

Im vergangenen Mai wurde in einer ehemaligen U-Boot-Werft in Tallinn das erste Bühnenwerk von Arvo Pärt uraufgeführt: „Adam's Passion“, dessen Kern das große Chorwerk „Adam's Lament“ bildet. Der amerikanische Regisseur Robert Wilson schuf dazu eine Bildwelt so reduziert wie Pärts Kompositionsstil: aufgespannt zwischen Horizontal und Vertikal, Hell und Dunkel. Dazwischen wabert der Bühnennebel. Sich das eineinhalb Stunden dauernde Gesamtkunstwerk nun auf DVD anzusehen, dürfte keine leichte Übung sein. Es passiert nicht allzu viel, ein nackter Mann geht (im Bühnennebel) einen Steg entlang, wobei er für 20 Meter 20 Minuten braucht. Pärt

und Wilson: zwei radikale Entschleuniger. In einer estnischen Werfthalle kann das Kult sein, wer am heimischen Fernseher die nötige Ruhe aufbringt, hat einen Preis verdient.

Clemens Haustein

Pärt, Babel; Wiltener Sängerknaben, Stecher (2013/2014);

Col legno/HM CD 9120031341345

Pärt, Te Deum; Chor des BR u. a., Peter Dijkstra (2012/14);

BR/Naxos CD 4035719005110

Pärt, The Sound Of Arvo Pärt; Estonian National Orchestra u. a. (1994-2004);

Erato/Warner 3 CD 825646080731

Pärt, Moody, Stabat mater; Goevaerts String Trio (2014); Challenge/NAI/In-Akustik CD 608917261622

Pärt/Wilson, Adam's Passion; Tallinn Chamber Orchestra u. a.; Accentus/HM DVD 426024831016

The Lost Paradise (Doku mit Arvo Pärt und Robert Wilson);

Accentus/HM DVD 4260234831023